**Zeitschrift:** Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von

Graubünden

Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden

**Band:** 55-56 (1925-1926)

Heft: 55: Festgabe zur Feier des 100jährigen Bestehens der Historisch-

Antiquarischen ehemals Geschichtsforschenden Gesellschaft

Graubündens: 1826-1926

Artikel: Ein bündnerischer Geschichtsforscher vor hundert Jahren: Johann

Ulrich v. Salis-Seewis 1777-1817

Autor: Salis-Seewis, Guido von

**Kapitel:** Die Mediationszeit : 1803-1813

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-595679

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hier sei auch noch eine Badekur in Hohenems erwähnt, im Jahre 1811; die Aufzeichnungen jener vierzehn Tage, aus welchen eine stark jubische Atmosphäre uns entgegenweht, fügen sich nicht in den Rahmen der vorliegenden Arbeit.

# Die Mediationszeit.

1803 - 1813.

## Waffenlärm.

Nach den fünf blutigen Jahren französischer Invasion mag den Schweizern das Jahrzehnt der Mediation als eine Zeit des Friedens erschienen sein. Aber den endlichen Abmarsch der Franzosen hatte die Eidgenossenschaft teuer erkauft: aus der Militärkapitulation von 1803 drehte ihr der gewalttätige "Vermittler" den Strick; er legte diesen Vertrag nach Willkür aus, die Daumenschraube der Nekrutierung stets schärfer anziehend. Und immer schwebte das Damoklesschwert der teilweisen oder völligen Einverleibung über dem Vasallenstaate Frankreichs.

Trot vereinzelter Neutralitätsverletzungen, trot Offupation und Annexion einzelner Kantone, fristete das Land ein leidlich ruhiges Dasein, während das übrige Europa weiterhin von der Geißel der gallischen Kriegsfurie gepeinigt wurde. Flackernder Widerschein dieser fernen Kriegsfeuer siel denn auch gelegentlich auf die losen Blätter, über welche des gelähmten Johann Ulrichs Feder eilte.

Nebenbei waren freilich die innerpolitischen Verhältnisse der Eidgenofsenschaft, nach Revolution und Mediation, noch derart ungefestigte, daß auch
hier kriegerische Maßnahmen — bewaffnete Erekution —, gleichsam als Kraftproben den neuen Regierungen erforderlich schienen. Es ist ein eigenartiges Vild aus der Entstehungszeit der schweizerischen Armee, das sich uns bietet.

# Der Bodenkrieg 1804.

Im Jahre 1804 geriet die Zürcherregierung wieder mit dem Landvolk in ernste Konflikte; diesesmal stand der Landammann der Schweiz mit seiner ganzen Autorität hinter ihr und ein von ihm angeregtes Begehren um Truppenhilfe war der Auftakt zum "Bockenkrieg". Ein eidgenössisches Aufgebot gewährte aber, da die Kantone ihre Milizorganisation kaum begonnen hatten,

<sup>1</sup> Bergl. Bündnerisches Monatsblatt 1925.

ein eher klägliches Schauspiel. Vorerst standen nur einige Kompagnien von vier Kantonen zur Verfügung und es ist nicht den Erfolgen dieser Truppe zuzuschreiben, wenn der Aufstand schon am dritten April in sich zusammenbrach, noch bevor die Hälfte der Kantone mobilisiert hatte.

Graubunden zählte auch nicht zu ben ersten Marschbereiten: "Am 6. April kamen abends die ersten Zuzüger nach Chur und gleichzeitig Doctor Lavater als Eurier mit dem Bericht, daß die rebellischen Orter ohne Gegenwehr eingenommen und von viertausend Mann besetzt seien, daß also unser Contingent daheim bleiben könne." Schließlich marschierte die Bündner Kompagnie doch ab, da sie schon einmal aufgeboten war; "im Ganzen, mit Einschluß der Offiziere, 100 Mann. Die meisten Gemeinden haben geschickt, am meisten sehlten aus dem Gotteshausbund.... Unsere Compagnie kam nicht nach Richterschwyl, sondern Stäfa, Ütikon, Horgen. Oberst Ziegler — Obersbesehlshaber der aufgebotenen Truppen — hat besohlen, daß die Unteroffiziere, Wachtmeister etc. unser Compagnie, weil die meisten vorher Offiziers gewesen, Offizierszeichen und Honneurs erhalten sollen. Er selbst wählte den Franz von Haldenstein als Wachtmeister in das Kriegsgericht."

Die recht drakonische Tätigkeit dieses Gerichtes wurde aber bald, auf einen Wink von Paris hin, eingestellt; und weil in Paris die unerhörte Rechbeit des Landammanns der Schweiz, ohne vorherige Anfrage 3 bis 4000 Mann aufzubieten, argverstimmt hatte, so wurden auch die Truppenschleunigst heimgeschickt. "Unsere Compagnie kam am 22. May von Stäfa heim und als sie am 23. entlassen wurde, hielt Vinzens im Namen des Kleinen Raths eine Anrede an sie. Jeder Gemeine bekam 40 Bluzger zur Reise und am 24. wurden die Offiziere tractiert. — Unsere Truppen waren mit Prügeln gegen die Bauern sehr frenzebig: wenn einer den hut vor Offizieren nicht abzog sogleich 25. Also daß eidgenössische Truppen nicht milder waren als französsische oder Östreicher. (Das Prügeln wegen dem hutabziehen war vom Oberstlt. Gatschet befohlen.) — Übrigens lebten sie flott, die Offiziere kann man täglich nicht unter 1 Kronthaler rechnen."

Auf diese ersten mißlichen Erfahrungen hin begann nunmehr die Tagsahung sich ernsthafter mit der Organisation des Milizwesens zu befassen; ein Entwurf Oberst Zieglers wurde angenommen und Alons Reding — der ausgesprochenste Gegner Frankreichs — zum Generalinspektor ernannt; dies zu einer Zeit, da der eben zum Kaiser gekrönte Bonaparte sich für den dritten Roalitionskrieg rüstete. Von Paris wurde daher kurzerhand eine "eidgenössssche" Militärorganisation abgelehnt und nur eine Armee gebilligt, "zusammengesetzt aus den 19 Armeen der 19 Schweizerkantone".

#### Erfte Grenzbesegung 1805.

Als nun im Jahre 1805, beim Ausbruch des dritten Koalitionskrieges, der Landammann der Schweiz die Kantone zur Bereitstellung ihrer Kontingente aufforderte, maren die Aussichten für eine ernsthafte Grenzbesetzung nicht eben gunftige; zudem wurde Paris durch die Ablehnung der angebotenen Geldunterstützung und namentlich durch die Wahl Wattenwols zum General abermals gefrankt. Dem Aufgebote wurde nur mangelhaft Folge geleistet: ftatt 15,200 Mann rudten nur 10,442 ein! Eine Erklärung diefer kläglichen Mobilmachung finden wir denn auch beispielsweise in folgenden Aufzeichnungen aus Graubunden: (Sept. 1805) "im Obern Bund haben sie die Eintheilung ber Milig nicht nach Bevölkerung, sondern nach ber Repräsentang gemacht: jeden Kreis treffen 120 Mann; Jlanz gab von 70 losenden nur 4, Tenna hingegen  $8\frac{1}{2}$ , Schleuis 9. Fürstenau hatte 159 Mann von 18 bis 40 Jahren gezählt, mußte 16 geben; Grusch hat 4 Mann gestellt, Saldenstein 3; Malans gibt 13 Mann, das ganze hochgericht Mayenfeld 40. In Chur hat jede Zunft 3 Mann gegeben; die Pfisterzunft z. B. hat 64 Mitglieder, wovon 28 bis 29 contingentfähig, davon 3 gegeben; der Hof 1 Mann; die Hinterfäßen 16 und 6 in Reserve; ferner die Bürger 3 Offiziere. Ob Porta hat an Contingentfähigen 6 Anwesende und 99 Abwesende, gibt 13 Mann; Unter Portal9; Soglio hat 66 und gibt 10."

Mit dieser noch in den Kinderschuhen stedenden Armee mußten vor allem die bündnerische Grenze und das Rheinthal besetzt werden; "am 26. October Abends kam General Watteville in Chur an und am 29. war Revue über das Bataillon Castelberg; der General war nicht zufrieden mit den Offizieren und Soldaten." Andrerseits dürfte schon damals das Vertrauen in den Führer kein großes gewesen sein, wenn wir auch erst bei einer späteren Geslegenheit diesbezügliche Anekdoten erfahren.

Am 2. Dezember 1805 fiel bei Austerliß die Entscheidung für Europa. Mach etwa dreimonatigem Wachtdienst konnten nun die eidgenössischen Truppen entlassen werden und der General legte im Februar 1806 sein Kommandonieder. Die Grenzbesetzung hatte die Kantone 891 226 Franken gekostet (s. Dechsli), Graubünden allein 33 000 Gulden, während — wie der friedliebende Joh. Ulrich unwillig bemerkt — die Ausgaben für Besoldungen des Großen und Kleinen Raths und der Deputationen zur Tagsatzung nur 19 000 Gulden betrugen.

#### Die Jahre 1806-1808.

So erfreulich die kurze Dauer dieser ersten Grenzbesetzung war, so zeigte fich doch anderseits, als Folge ber raschen Entscheidung des dritten Koalitions

frieges, eine verschärfte Bedrohung von Seiten Frankreichs; mit Bangen harrte die Schweiz dessen, was die Launen und Pläne des Allgewaltigen ihr als Schicksal bestimmen wurden. Vorläufig begnügte fich dieser, vom kleinen Ländchen erhöhten Blutzoll zu verlangen; Dank der äußersten Anstrengungen des Landammanns und der Kantonsregierungen konnten bis 1. Mai 1807 an die 12000 Mann in frangösischen Dienst gestellt werden, also immerhin 3/4 des verlangten Bestandes. Doch blieb wenigstens in den drei Jahren 1806 bis 1808 das eigene Land von Krieg und Soldateska verschont; nur von fernen Kriegsschauplätzen drang die Kunde herüber . . . , , 1806, Oct. 27. Bericht von der Niederlage der Preußen am 14." (Jena und Auerstädt) - und bann erft fechs Wochen fpater Nachricht von einem Better Bector, daß er am Leben; dieser war am 16. Oktober - zwei Tage nach der entscheidenden Schlacht — bei der Kapitulation der Festung Erfurt in Gefangenschaft geraten, traf aber bereits am 14. Dezember wieder in der heimat ein. Im Fruhjahr 1807 war es der Bruder Bercules, der einrücken mußte: am 24. März verreifte er zum Regiment "mit einem Attestat der Regierung, daß er in zwei Monaten 114 Rekruten geworben". Es war dies freilich keine freie Berbung mehr, wie die Militärkapitulation von 1803 sie vorgesehen hatte; vielmehr kam der Zwang, den das vertragsbrüchige Frankreich ausübte, bereits einer Konskription gleich. Bekummert seufzt Joh. Ulrich am 26. September 1808: "Der Kanton hat in allem schon 1168 Mann zum französischen Dienst gestellt, wovon freilich manche nicht angenommen worden oder desertiert sind" - und im Movember: "Die Refrutierung für Frankreich hat den Kanton 10 bis 12 000 Gulden gekostet!" (Dechsli gibt die Rosten dieser Rekrutierung bis Juni 1809 für die gesamte Eidgenoffenschaft mit über 1 Million Schweizerfranken an und erwähnt gleichfalls die Zurückweisung und das Ausreißen der Refruten).

# 3meite Grenzbefegung 1809.

Wieder geriet die Schweiz in unmittelbare Kriegsgefahr, als im Jahre 1809 mährend eines Monats unaufhörlich französische Truppen Basel passserten: am 11. März begann dies schamlose Spiel mit der Neutralität und erst "am 9. April haben die französischen Truppenmärsche durch Basel ausgehört"; unterdessen hatte der Landammann der Schweiz die nötigen Vorbereitungen für eine abermalige Grenzbesehung getroffen, sodaß bei der Kriegserslärung Ofterreichs und dem Ausbruche des Ausstandes in Tirol und Vorarlberg sogleich Rheintal und Graubünden beseht wurden. Auch diese siebenmonatige Grenzbesehung verlief so friedlich, daß Joh. Ulrich nur gelegentlich zwei Worte darüber verliert: "Mai 12. ein Leutnant vom Zürcher Battaillon

Holzhalb, namens Bleuler, ins Quartier über Nacht. 26. Abends kam der französische Gesandte an." Auf General Wattenwyl aber, der wieder den Oberbefehl hatte, ist Joh. Ulrich nicht gut zu sprechen: "Eine Charte der Marschrouten, welche Herr v. Wattenwyl seinen Truppen in Bünden vorschrieb, wäre interessant — und zur Biographie dieses Generals unentbehrslich: von Nagaz über Untervat nach Meienfeld; von Klosters über Malans, Chur, nach Davos um (auf dem kürzesten Weg) ins Engadin zu gelangen; (so reisten z. B. die Vasser). Aargauer waren von Klosters durch Brättigau nach Chur und von da die Latsch gekommen, mußten dann nach Chur zurück und über Schalfik, Davos, ins Engadin".

Aktueller als die strategischen Fragen waren diesmal für Graubünden die politisch-geographischen; zwar handelte es sich nicht wieder um das Velt-lin! Aber Bonapartes Vorschlag, das Tirol mit der Schweiz zu vereinigen, rief Erinnerungen an frühere Pläne wach, worüber Joh. Ulrich schreibt: "die geheimen Artikel des Off- und Defensiv-Allianztractats vom 19. August 1798 sagen: La République française employera ses bons offices etc. . . . elle contribuera également volontiers à ce que les limites de l'Helvétie à l'Est soient arrondis à son avantage par la réunion des Ligues Grises et par la possession du Vorarlberg — Unterzeichnet waren Talleprand, Zeltner und A. A. Jenner."

Schließlich war aber die einzige Folge des Wiener Friedens, die in territorialer hinsicht Graubünden berührte, daß am 29. Dezember der französische Legationssekretär François Rouyer Besit von der Herrschaft Mhäzüns nahm, "im Namen des Kaisers Napoleons, kraft Art. 3 des Wiener Friedens vom 14. Oct. 1809. Dies geschah im Beisenn der Obrigkeit aller 4 Gemeinden im Boden. Der Gesandte versicherte in seiner Nede die Obrigkeit, der Kaiser habe diese Herrschaft nur in hinsicht einer nähern freundschaftlichen Verbindung mit der Schweiz und Graubünden gesucht, und fügte hinzu, die mediationsmäßigen Änderungen in der Herrschaft würden unverändert bestehen." So wurde denn Bonaparte "bündnerischer Landsmann", und dies zur nämlichen Zeit, da er sich offiziell den Titel "Vermittler der schweizerischen Eidgenossenschaft" beilegte.

So harmlos dieser Krieg für Graubünden verlaufen war, so peinlich waren zwei unbedeutende Nachspiele, aus denen wir zufällig — nicht ohne Überraschung — erkennen, wie wenig Sympathie der protestantische Landesteil dem Freiheitskampse des benachbarten Gebirgsvolkes entgegenbrachte. Der Umstand, daß Bonapartes Erkommunikation dem Klerus im Tirol zum Vorwand diente, mit leidenschaftlichem Eiser den Aufstand zu schüren, ließ die resormierten Bündner in dieser Erhebung das Vorspiel eines Religionskrie-

ges befürchten; sie waren daher nur zu leicht bereit gegen die katholische Geistlichkeit des eigenen Landes zu agitieren: "Aug. 17. Die Geistlichen auf St. Luzi haben nicht nur Pulver aufgekauft, sondern für große Summen Opium kaufen wollen, was aber der Apotheker den häuptern anzeigte; man vermuthet, um sicilianische Vespern im Lirol zu erleichtern." Von den eidgenössischen Truppen an der Grenze abgefangene Sendungen nach Lirol brachten den Vischof mit seinen Pulvervorräten in eine schiese Stellung; er wurde in Solothurn interniert, ohne daß die Vündner irgendwelchen Einspruch dagegen erhoben hätten.

Nicht viel hilfsbereiter zeigten sich die Bündner für ihren Mitbürger Landammann Schenardi aus Misor; Frankreich beschuldigte ihn, sich mit seinem Sohne als Aufwiegler und Spion in Ofterreichs Interesse betätigt zu haben. "Als die bündnerischen Deputierten Gengel und Wredow, wegen der gegen Schenardi erhobenen Rlagen, jum frangofifchen Gefandten gefchickt murben, foll er ihnen - unter dem eidlichen Versprechen der Verschwiegenheit -Briefe des Schenardi an den kaiserlichen Gesandten in der Schweiz vorgewiesen haben, welche aufgefangen worden waren (also von französischen Agenten in der Schweiz!) und die Absichten Schenardis enthüllten." Es war für den frangofischen Gesandten ein Leichtes, die Ausweisung Schenardis zu erwirken; "vor etwas Zeit — schreibt Joh. Ulrich anfangs April 1810 — war Schenardi der Bater, ein mit Podagra behafteter Mann, von hier weggeführt worden, um wegen seiner das Land compromittierenden Umtriebe über die Gränze verwiesen zu werden. Sein Begleiter war Stadtschreiber Otto, obgleich Schenardi gebeten hatte, man mochte ihn mit diefem verschonen. Es heißt, Otto habe den alten podagrischen Mann sehr hart und beleidigend behandelt, ihn zu Reichenau in strenger Kälte fast ¼ Std. zu Pferd stillhalten machen; genug, das Podagra trat jurud und der Mann ftarb auf dem Bernar-Seine Frau verfiel nun in größere Verstands-Zerrüttung als vorher. Der Ankläger Sacchi, der sich dieses politischen Nebenbuhlers hatte entledigen wollen, ift seines Lebens nicht mehr sicher; schon habe man ihm einen Todtenschädel an die Thure befestigt. Landshptm. a Marca, der dem Unkläger heimlich beiftand, ift mit seiner Frau deswegen ganz zerfallen. Der Prozes hat Gld. 5000 gekostet."

Endlich wurde wieder die große Abrechnung der Kosten dieser zweiten Grenzbesetzung aufgestellt, worüber Joh. Ulrich einzelnes notiert: "Bünden hat 390000 Mann Einquartierung über Nacht gehabt; die Kosten der Regierung — ohne diese Einquartierung — sowohl für das eigene Kontingent als für Beitrag in die eidgenössische Kasse waren Gld. 70000." (Nach Dechsti für alle Kantone 1½ Millionen Schweizerfranken.)

## Unnerion des Teffins 1810.

Trop des Friedens erpreßte Frankreich immerfort Soldaten von der Schweiz, um sich für neue Eroberungskriege zu rüften; (die Rekrutierung wurde stets schwieriger; so berichtet Joh. Ulrich beispielsweise, daß in Jlanz von 75 Militärpflichtigen 15 "kropfig und unbrauchbar" waren).

Und dem Frieden mit der Schweiz zum hohn standen Raub und Bergewaltigung auf Frankreichs Panier: Genf, Neuenburg und Wallis waren bereits annektiert worden; ähnlich sollte es nun dem Zessin ergehen. Am 6. Oktober erteilte Bonaparte dem Vizekönig Eugen Weisung, kurzerhand alle italienischen Gebiete der Schweiz zu besetzen!

Die Durchführung dieses Befehls traf denn auch den Kanton Graubünden in seiner vom Beltliner Naub noch wunden Flanke: "1810 Nov. 6. Nachricht, daß italienische Truppen in Misor eingerückt. Der französische General Fontanelli im Tessin publiziert Verbote gegen schweizerische Manufacturwaaren; Nov. 12. proklamiert General Fontanelli, daß von Misor und Calanca die Tare auf die Colonialwaaren an den von ihm zu Bellenz aufgestellten Einnehmer bezahlt werden müsse" (d. h. in die Militärkasse, vergl. Dechsli).

Doch schon nach einigen Wochen verzeichnet Joh. Ulrich: "Die Franzosen haben Misor in den letzten Tagen November oder ersten Dezembers geräumt" — ein bescheidener Erfolg der Bemühungen des Landammanns der Schweiz, der aber nicht mehr im Stande war das Volk von dem auf ihm lastenden Alpdrucke zu befreien. Das neue Jahr brachte nur Mißerfolge in allen weiteren Unterhandlungen über die Räumung des Tessins.

# Die Jahre 1811-1813 und die Militärkapitulation von 1812.

Ein kleines Zwischenspiel im Jahre 1811 beweist, wie treffend Napoleons Spruch war: "Alle Staaten werden kriegerisch in meiner Schule!"
Selbst in der Schweiz war es so weit gekommen, daß Truppenaufgebote nicht
nur zum Schuße der Grenze oder zur Niederwerfung innerer Unruhen erfolgten; schon um rein administrative Verordnungen durchzuseßen zog die Regierung das Schwert. So wurde der in Graubunden jahrzehntelang, mit
Eigensinn, Vorurteilen und zäher Ausdauer geführte Kalenderstreit
schließlich durch das Aufgebot eines Vataillons beigelegt; über die letzten "renitenten Gemeinden" aber verfügte die Regierung Einsetzung eines eigenen
Gerichtes.

<sup>1</sup> Bergl. Bündn. Monatsblatt 1920.

Die friegerische Schule des Corsen hatte aber mit solchem Soldatenspiele nichts gemein; sie verlangte größere Leistungen, als jene, welche die Militär-fapitulation von 1803 der Schweiz auferlegte. Im Juni 1811 publizierte die "Allgemeine Zeitung": seit Ende 1806 (also nach dem dritten Koalitionsfriege) habe die Schweiz 2000 Mann in französischen Dienst gegeben und damit 660000 franz. Livres Unkosten gehabt. (Dechsli gibt bis Sommer 1811 an: 22000 Mann und 2 Millionen Schweizerfranken). Bonaparte aber hatte die Schamlosigkeit am 12. November desselben Jahres zu erklären: "Die Schweiz kostet mich ein ungeheures Geld und leistet mir keinen Dienst." Mit solch krasser Unwahrheit eröffnete der "Vermittler" die Unterhandlungen über die schmähliche Militärkapitulation von 1812.

Durch diese war nun die Schweiz endgültig gefesselt und hatte, in dem jest beginnenden Schlußakte senes Schauspieles ungeheuerlicher Vergewaltigung, Frankreich Heerfolge zu leisten.

Im Jahre 1812 erwartete ganz Europa in lethargischer Gleichgültigkeit ben Ausgang des ruffischen Feldzuges — und die Heimkehr seiner Söhne...

Welch ein grauenvoller Winter von 1812 auf 1813! Napoleons finkender Stern, das Versagen seines Genies, brachten unendliches Leid und Elend über das von ihm heimgesuchte Europa, hungertod und Siechtum über die von ihm in den Krieg getriebenen heere.

Das Heldenlied der Schweizertruppen in der französischen Kaiserarmee ist unsterblich — aber welch ein düsterer Trauerrand säumt die Blätter, auf welchen es verzeichnet steht!

Auch Johann Ulrichs Herz sollte durch eine Todesbotschaft tief betrübt werden: "1813 Februar 28. Brief von Hercules, daß Samaden — welcher bei Polozk (18./19. Okt. 1812) leicht am Arm verwundet worden — auf der schnellen Retirade von Königsberg an einer fluxion de poitrine auf seinem Fuhrwerk zwischen Küstrin und Magdeburg gestorben. Er habe in den vielen Gesechten sich durch seine entschlossene Kaltblütigkeit ausgezeichnet. (Es muß nach dem 21. Januar geschehen sein, wo noch Sprecher aus Küstrin von ihm schrieb; also bei schneller Räumung des Lazarettes)." Es war der Jugendfreund, der Studiengenosse aus Stuttgart und Marburg, welchen Johann Ulrich beweinte.

Erst ein volles Jahr nach dem Gefecht von Polozk besiegelte die Schlacht bei Leipzig den Untergang des napoleonischen Reiches und gab in der Schweiz den unmittelbaren Anstoß zum Umsturz der Mediationsverfassung; ein späterer Abschnitt wird hier anknüpfen. Vorerstverdient aber die friedliche Entwicklung Graubundens im Jahrzehnt der Mediationeinige Beachtung und wir werden hierbei häufig Gelegenheit haben das Haus Johann Ulrichs zu betreten.